

Rezension:

**Wippermann, Wolfgang: Faschismus. Eine Weltgeschichte vom 19. Jahrhundert bis heute. Darmstadt 2009**

Primus Verlag, 338 S.

Von Mathias Wörsching, <http://faschismustheorie.de>

Wippermanns Buch ist überaus ambitioniert. Es will erstens eine neue Faschismusdefinition und damit nicht weniger als einen neuen Ansatz in der Faschismustheorie überhaupt einführen. Zweitens will der Autor die neue Definition auf die gesamte Geschichte des Faschismus von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis heute anwenden. Das Buch soll drittens als „Weltgeschichte“ zeigen, dass auch verschiedene Ideologien, Bewegungen und Regime in Südamerika, dem Nahen, Mittleren und Fernen Osten sowie im subsaharischen Afrika als faschistisch anzusehen sind – oder es sich zumindest lohnt, sie mit den Begriffen und Fragestellungen der Faschismustheorie zu untersuchen.

Um es vorwegzunehmen: Diese Ansprüche kann das Buch nicht vollständig einlösen; dazu ist es einfach zu knapp bemessen. Es wäre schon schwer gefallen, auch nur einen der drei Punkte auf den wenigen Hundert Seiten angemessen zu behandeln. Dennoch leistet Wippermann großes: Er ermöglicht einen bitter nötigen Neuanfang der faschismustheoretischen Diskussion in Deutschland und in der deutschen Linken. Dies nicht trotz, sondern gerade wegen des Umstands, dass er sich mit Schwung zwischen alle politischen und theoretischen Stühle setzt. Ob Totalitarismus-Theorie, marxistische Faschismustheorie und DDR-Faschismus-Forschung, Kritische Theorie, neuere „ideozentrische“ Faschismustheorien angloamerikanischer Wissenschaftler, linker Antiimperialismus, „Critical Whiteness“ oder „Postcolonial Studies“ – bei Wippermann finden die Gefolgsleute aller Richtungen jede Menge Gründe, sich richtig aufzuregen. Wippermann spricht die Schwachpunkte der jeweiligen Auffassungen an und ermöglicht immer wieder neue, überraschende und produktive Blickwinkel auf seinen Gegenstand. Ihm geht es um eine dem Antifaschismus verpflichtete Wissenschaft, welche die globalen Faschismen beschreibt, vergleicht und erklärt, um Menschenrecht und Menschenwürde besser gegen sie verteidigen zu können (S. 293).

Wippermann beginnt mit einer Diagnose: Die früher geläufigen Globaltheorien des Faschismus, so die marxistischen und psychoanalytischen, sind empirisch widerlegt und die gesamte Faschismustheorie steckt mittlerweile in einer Sackgasse. Bereits hier, am Anfang des Buches, fällt eine gewisse Nonchalance auf. Wippermann fällt mehr ein Verdikt als eine Argumentation zu entwickeln. Das mag verständlich sein bei einem, der seit Jahrzehnten Faschismustheorie betreibt, aber der Überzeugungskraft des Buches tut es nicht gut, dass der Autor anscheinend bereits hinter sich gelassen hat, womit zu beginnen wäre: Eine gründliche Kritik der überkommenen Scheingewissheiten in der Faschismustheorie.

Der von Wippermann vorgeschlagene Ausweg aus der theoretischen Sackgasse besteht in einer neuen Hinwendung zur Empirie und zum Vergleich. Dabei soll Wippermanns neue „Dreiecksdefinition“ helfen. Sie geht von einem „Realtypus“ des „klassischen Faschismus“ aus, ist also eher beschreibend als erklärend, und orientiert sich am italienischen Faschismus. In ihr sind Aussagen zur historischen Entstehungs- und Entwicklungssituation der Faschismen ebenso enthalten wie zu Kernmerkmalen der faschistischen Ideologie, der faschistischen Regime, und zu typischen Organisations- und Politikformen. Viele dieser Merkmale finden

sich auch in anderen Faschismus-Definitionen, so in der von Ernst Nolte, aber auch in denen von Zeev Sternhell, Stanley Payne oder Robert Paxton. Keine der Aussagen Wippermanns befindet sich im Widerspruch zu gängigen Beschreibungen des Faschismus oder ist mit ihnen unvereinbar. Das wirklich Neue ist die Einführung der Unter-Kategorien „bonapartistischer“ und „fundamentalistischer“ Faschismus. Das erste soll ein „Faschismus von Oben“ sein, die zweite Bestimmung meint einen Faschismus, dessen Ideologie religiös geprägt ist.<sup>1</sup>

Diese „Dreiecksdefinition“ ist, wie sich gleich zeigen wird, hoch problematisch, aber sie erfüllt ihren Zweck für Wippermanns vergleichendes (komparatistisches) Forschungsprogramm. Wie eine nicht zu eng, aber auch nicht zu weit gefasste Suchanfrage im Internet fängt sie erst einmal eine überschaubare Zahl an Kandidaten ein, die dann näher zu untersuchen und anhand des vorher bestimmten „faschistischen Minimums“, also eines Satzes konstitutiver Elemente von Faschismus, zu vergleichen wären. Aber genau hier liegt das Problem: Wippermann liefert keine nachvollziehbare Begriffsklärung von „Bonapartismus“ und „Fundamentalismus“, und er unternimmt kaum je eine eingehende Untersuchung der von ihm präsentierten Fälle – von einem Vergleich ganz zu schweigen.

So bleibt unklar, ob die bonapartistischen und fundamentalistischen Faschismen dieselben oder zumindest weitgehend ähnlichen Merkmale in Ideologie, Stil, Praxis, Herrschaftstechnik aufweisen sollen wie die „klassischen“ Faschismen oder ob hier noch andere Elemente zum Tragen kommen, die uns Wippermann nicht verrät. Vielleicht hat Wippermann den Bonapartismus deswegen nicht noch einmal extra erklärt, weil er sich dazu schon in anderen Werken ausführlich geäußert hat?<sup>2</sup>

Angelehnt an Karl Marx' Schrift „Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte“ von 1852 beschreibt der Begriff des Bonapartismus einen Typ von Machthaber, der in einer politischen Patt-Situation bzw. in einer Situation des Kräftegleichgewichts zwischen den wichtigsten sozialen Gruppen (klassischerweise: zwischen den Hauptklassen Bourgeoisie und Proletariat) eine Diktatur errichtet, die sich vorrangig auf Armee, Polizei und Geheimdienst sowie auf Demagogie stützt. Der bonapartistische Machthaber schwimmt auf der Welle des Chauvinismus, lenkt von inneren Problemen gern durch außenpolitische Abenteuer ab, verteilt, wenn er kann, großzügig und plakativ soziale Wohltaten und laviert insgesamt gesehen zwischen den sozialen Klassen und politischen Blöcken. Immer wieder muss er große politische Schauspiele wie Volksabstimmungen und dergleichen inszenieren, um allen zu zeigen, dass seine Herrschaft auf der Zustimmung des ganzen Volkes beruht. Er hat auch eine Banden-artige Gefolgschaft oder Partei hinter sich, die sich „den Staat zur Beute macht“, wie es immer so schön heißt, und steht auf gutem Fuße mit den wichtigen „ideologischen Staatsapparaten“ wie Kirche, Show-Business und Massenmedien. Überhaupt bedient sich der bonapartistische Machthaber virtuos der Methoden moderner Massenkommunikation.

---

<sup>1</sup> Das Einführungskapitel, das Wippermann seinem Buch vorangestellt hat und das die grundsätzlichen theoretischen Fragen klären soll, entspricht im Wesentlichen dem Text, den ich mit freundlicher Genehmigung des Autors hier veröffentlicht habe: [http://faschismustheorie.de/wp-content/uploads/2011/08/Wippermann\\_Faschismus-Alte-Theorie-und-neue-Definition\\_2011.pdf](http://faschismustheorie.de/wp-content/uploads/2011/08/Wippermann_Faschismus-Alte-Theorie-und-neue-Definition_2011.pdf) – Es ist außerdem fast vollständig identisch mit einem Beitrag, der 2011 in dem Büchlein „Jenseits der Epoche“ veröffentlicht wurde, das ich hier rezensiert habe: [http://faschismustheorie.de/wp-content/uploads/2011/02/12-02-15-Rezension\\_Jenseits-der-Epoche.pdf](http://faschismustheorie.de/wp-content/uploads/2011/02/12-02-15-Rezension_Jenseits-der-Epoche.pdf) - Am Anfang dieser Rezension gehe ich ausführlich und kritisch auf Wippermanns Beitrag ein.

<sup>2</sup> So in dem Buch „Die Bonapartismustheorie von Marx und Engels“ (Stuttgart 1983).

Dies wären also die Merkmale des Bonapartismus. Alle möglichen Regime und mächtigen Politiker wurden schon „bonapartistisch“ genannt, gerade auch von Wippermann, und durchaus nicht nur Diktatoren bzw. Diktaturen im strengen Sinne: Die Einiger Italiens und Deutschlands, Camillo Cavour und Otto v. Bismarck, die mächtigen Ministerpräsidenten Benjamin Disraeli und Felix zu Schwarzenberg im Großbritannien bzw. Österreich-Ungarn des 19. Jahrhundert, Juan Perón in Argentinien... Ein heutiger Politiker, auf den die Beschreibung hervorragend passen würde, wäre Wladimir Putin.

Diese disparate Aneinanderreihung von „großen Männern“ deutet es schon an – der Bonapartismus-Begriff ist sehr unscharf. Dies gilt auch für die aktuelle Wortschöpfung „Soft-Bonapartismus“ von Domenico Losurdo, die autoritäre Tendenzen in oligarchischen modernen Demokratien wie den USA beschreiben soll. Schwierig bleibt die Abgrenzung zu politischen Begriffen wie „Populismus“ oder „*caudillismo*“. Wippermanns eigene Darstellung des angeblichen Bonapartismus von Bismarck (auf S. 52) zeigt, wie schwammig der Begriff ist.

Ich meine, der Bonapartismus-Begriff erfasst bestimmte autoritäre und demagogische Elemente, welche mehr oder weniger die Herrschaftstechnik eines oder einer jeden erfolgreichen Politikers oder Politikerin in der modernen Massengesellschaft kennzeichnen. Ähnlich wie der Totalitarismus-Begriff ist er zu sehr auf Äußerlichkeiten bzw. auf technische Verfahren der Herrschaft fixiert, um die entscheidenden Charakteristika faschistischer Ideologien und Bewegungen, faschistischer Herrschaft und des faschistischen politischen Stils des Faschismus einfangen zu können.

Wippermann liefert wie schon oben erwähnt weder eine Erläuterung des Bonapartismus- und des Fundamentalismus-Begriffs, noch diskutiert er deren mögliche Schwächen.<sup>3</sup> Wenn er dann Diktatoren, Regime und Parteien aus drei Kontinenten behandelt, ordnet er sie oft ohne ausreichende Begründung einem seiner drei Typen des Faschismus zu. Es werden keine durchgehenden Kriterien sichtbar, sodass ein Eindruck von Willkürlichkeit entsteht. Manchmal wird das Vorhandensein oder Nicht-Vorhandensein einer Massenpartei, ein anderes Mal das Begehen von Massenmorden und anderen Verbrechen und dann wieder eine bestimmte ideologische Ausrichtung als Begründung für die jeweilige Zuordnung genannt. Einige Male bringt Wippermann überhaupt keine Begründung, sondern teilt einfach freihändig ein (so auf S. 245).

Besonders irritiert diese Lässigkeit im Abschnitt über das subsaharische Afrika, wo Amin (Uganda), Mobutu (Kongo), Bokassa (Zentralafrikanische Republik), Eyadema (Togo), Nkrumah (Ghana), Nyerere (Tansania) und Mugabe (Simbabwe) angesprochen werden. Die Leichtigkeit, mit der Wippermann hier das Faschismus-Etikett verteilt, ist gerade angesichts seiner eigenen Kritik an der inflationären Verwendung des Faschismus-Begriffs durch Linke (auf S. 9) unverständlich. Dabei ist Wippermanns Fragestellung richtig: Inwiefern wiesen die nationalistischen Diktaturen in der sogenannten Dritten Welt anti-emanzipatorische, dem europäischen Imperialismus und Faschismus wesensähnliche und unter Umständen auch von dort entlehnte Merkmale auf?

Wo Wippermann einmal näher auf seine Untersuchungsgegenstände eingeht, gelingen ihm prägnante Begründungen und Beurteilungen. Dies ist besonders bei einigen Abschnitten zum Nahen und Mittleren Osten der Fall. Es kann kaum ein Zweifel daran bestehen, dass die

---

<sup>3</sup> Auch die Begriffe „Nationalkommunismus“ (z.B. auf S. 162/63) und „politische Religion“ (S. 266) werden von Wippermann neben Anderen verwendet, ohne sie zu erläutern.

Ideologie des panarabischen Nationalismus von Assad in Syrien, Saddam Hussein im Irak und Nasser in Ägypten sowie des Islamismus von palästinensischer Hamas, libanesischer Hisbollah und iranischem Regime als faschistisch einzustufen ist – Wippermann bringt das gut auf den Punkt. Leider wird die Differenz zwischen dem völkischen, antisemitischen Panarabismus auf der einen und den radikalen, gleichfalls antisemitischen Islamisten auf der anderen Seite nicht deutlich genug herausgearbeitet. In ihrem Bestreben, einen mächtigen arabischen Nationalstaat zu formen, der den imperialistischen Mächten gleichkommen sollte, betrieben die Nasser, Assad und Hussein (zeitweise) eine Politik der relativen religiös-konfessionellen Toleranz; sie verbesserten etwas die Lage der Frauen sowie Bildungswesen und Infrastruktur. Das lag daran, dass es – wenn auch antisemitische, völkische, ja teils völkermörderische Diktaturen – so doch Entwicklungsdiktaturen waren. Der islamistische Faschismus hat diesen Aspekt der Modernisierung zugunsten des religiösen, mittelalterlich inspirierten Fanatismus und des Kultes um Krieg und Opfertod kassiert.

Leider steigt Wippermann nur an wenigen Stellen so tief in den Stoff wie beim Nahen und Mittleren Osten. Zu oft regiert die oben schon kritisierte lapidare Nonchalance. Seinem Anspruch, die Geschichte der Faschismen bis in die Gegenwart zu verfolgen, wird er so oft kaum gerecht. Je näher es an die Gegenwart geht, desto flüchtiger und dürrer werden zum Beispiel die Abschnitte über Lateinamerika, Italien, Osteuropa und Russland. Viel zu kurz kommen (auf S. 109) die internationalen, tendenziell terroristischen Neonazi-Netzwerke, die seit den 1980-er Jahren aus rechten Skinhead-Szenen entstanden sind und zu denen auch die deutschen NSU-Mörder gehörten.

Es gibt in Wippermanns Buch viele unerklärte Auslassungen, die einer „Weltgeschichte“ schlecht anstehen: Warum fehlt Indien, wieso fehlen extrem rechte jüdische bzw. israelische Gruppierungen, wo ist der Rest Lateinamerikas bis auf die drei von Wippermann kurz behandelten Länder Argentinien, Chile und Brasilien? Die rassistisch-antisemitischen Vernichtungskriege und Völkermorde Nazideutschlands klammert Wippermann aus, weil dies mit der Geschichte „des (generischen) Faschismus zwar verbunden, aber kein integraler Teil von ihr ist“ (S. 63) – keine überzeugende Begründung, da gerade Wippermann nachweist, wie sehr die Tendenz zum Massenmord und zur Vernichtung ganzer Gruppen dem Wesen aller Faschismen innewohnt.

Den Verknappungen und Schnellschüssen stehen viele gut gelungene Abschnitte gegenüber, in denen Wippermann entweder meisterhaft gedrängte Geschichte auch für Einsteiger oder aber interessante Blicke auf zuvor wenig Bekanntes bietet. Zu diesen Höhepunkten des Buches gehören die Passagen über die Vorgeschichte des Nazifaschismus und des sogenannten „Austrofaschismus“, die „Nazi-Epigonen“ in der BRD, die Entwicklung Spaniens, kleinere europäische Länder wie Schweden und die Schweiz, die Kollaboration der katholischen Kirche (S. 98-100), den „fundamentalistischen Faschismus“ russischer „Schwarzhunderter“ (168ff.), burscher Apartheid-Anhänger (218ff.) und US-amerikanischer evangelikaler Rassisten (183ff.) sowie viele andere mehr.

Manchmal unterlaufen Wippermann ärgerliche Fehler, die wohl auf Flüchtigkeit zurückzuführen sind: So wird (auf S. 19) das Datum des Putsches von Louis Bonaparte am 2. Dezember 1852 als Reminiszenz an den 18. Brumaire des Revolutionsjahres VIII erklärt, an dem sich laut Wippermann Napoleon Bonaparte zum Kaiser krönen ließ. Doch fiel der besagte 18. Brumaire in Wirklichkeit auf den 9. November 1799, und es war nicht der Tag der Krönung Napoleons (die war am 2. Dezember 1804), sondern seines Putsches gegen das Direktorium! Die früh-faschistischen „*Camelots du Roi*“ in Frankreich heißen übersetzt nicht „Hausierer des Königs“, sondern es sind dessen „Pagen“ (S. 25), und Venetien kam 1866,

nicht 61 zum italienischen Nationalstaat (S. 35). Derartige Schnitzer hätten ebenso wie ein paar sprachliche Unebenheiten durch ein gründlicheres Lektorat vermieden werden können.

Alle Schwächen des Buchs von Wippermann schmälern kaum sein großes Verdienst. Wippermann hat eine Tür für die Faschismuskussion aufgestoßen, durch die nun andere, auch Spezialisten wie Indologen, Amerikanisten, Arabisten, Japanologen usw., hindurchgehen sollten. Trotz der Schwäche des von Wippermann favorisierten Bonapartismus-Konzepts bietet seine „Dreiecksdefinition“ einen heuristisch wertvollen Ausgangspunkt für die weitere vergleichende Faschismusforschung. Die Lektüre des über weite Strecken gut und lesbar geschriebenen Buches bringt sowohl für Neulinge als auch für Fachleute Gewinn, da es viele neue Informationen und Zugänge, jedoch gleichzeitig auch knappe Überblicksdarstellungen enthält.

*Mathias Wörsching*

<http://faschismustheorie.de>

Juni 2013